

C.M. LESGER, *Hoorn als stedelijk knooppunt, Stedensystemen tijdens de late middeleeuwen en vroegmoderne tijd*, Hilversum 1990.

Seit Beginn der 70er Jahre steht die Erforschung der Beziehungen zwischen Städten sowie zwischen Stadt und Hinterland, die zuvor eine Domäne der Geographie war, auch im Zentrum historischer Forschung. Die inzwischen lange Liste zu diesem Thema erschienener Publikationen<sup>1</sup> wird durch die Dissertation von C.M. LESGER nicht nur ergänzt, sondern auch um eine bisher von Historikern wenig beachtete Fragestellung erweitert. Der Autor, der sich die Stadt Hoorn als Beispiel wählte, weicht bewußt vom Prinzip der Fallstudie ab, um die Wechselwirkungen städtischer Entwicklungen einer ganzen Region zu betrachten. Diese von ihm gewählte Region umfaßt Westfriesland und Teile Nordhollands, also einen Bereich, der in der Frühmoderne schlechthin als Hinterland Amsterdams betrachtet wurde. An diese Ansicht knüpft der Autor denn auch eine seiner beiden Grundthesen an, die besagt, daß das städtische Bevölkerungswachstum Amsterdams den anderen Städten dieses Städtesystems 'benoorden het IJ' die demographischen Ressourcen entzog und sie so in ihrer Entwicklung hin zu größerer Zentralität behinderte. Seine zweite, damit verbundene Hypothese legt allgemein zugrunde, daß jeder demographische Wandel in Hoorn bedingt ist durch seine Position innerhalb des gesamten Städtesystems und dessen Wechselwirkungen mit dem Hinterland. Die Betrachtung einer Städtegruppe als zumindest nahezu geschlossenes System mit sich gegenseitig determinierenden Wechselbeziehungen erforderte vom Autor nicht nur die Darstellung der historischen Entwicklung Hoorns, sondern bedeutet bei der durch die Fragestellung geforderten Abstraktion auch die Einordnung in einen theoretischen Überbau, die der Autor durch eine überzeugende Erläuterung seiner Sicht des Begriffes 'Städtesystem' leistet. Innerhalb des Städtesystems bildet der Terminus 'Zentralität' den Dreh- und Angelpunkt der theoretischen Betrachtungen. Hierbei werden die verschiedenen Positionen, die Hoorn im Laufe der Zeit innerhalb des Systems einnahm, als verschiedene Zentralitätsstufen mit verschiedenen, von Christaller hergeleiteten<sup>2</sup> Spezifika definiert.

---

<sup>1</sup> Zur neuesten Forschungslage in Deutschland vgl. den umfangreichen Band von R. KIEBLING, *Die Stadt und ihr Land. Umlandpolitik, Bürgerbesitz und Wirtschaftsgefüge in Ostschwaben vom 14. bis ins 16. Jahrhundert*, Köln/Wien 1989, hier auch die neuere Literatur.

<sup>2</sup> W. CHRISTALLER, *Die zentralen Orte in Süddeutschland. Eine ökonomisch-geographische Untersuchung über die Gesetzmäßigkeit der Verbreitung und Entwicklung der Siedlungen mit städtischen Funktionen*, Jena 1933.

Lesger führt die Stadtwerdung der Siedlung Hoom im wesentlichen auf ihre Funktionen in der Regionalversorgung und bei der Vermarktung der im Hinterland produzierten Waren im Ausland zurück. Dieses funktionale Erklärungsmodell stützt sich auf die von amerikanischen Historikern entwickelte Theorie der Entstehung sogenannter 'Gateway Cities' in den USA im 18. Jahrhundert. Erweitert wird diese These im Falle Hoorns durch die Einbeziehung demographischer Entwicklungen. Durch die Umstellung der Landwirtschaft im Hinterland von Ackerbau auf die weniger arbeitsintensive Viehzucht gegen Ende des 14. Jahrhunderts entstand ein Arbeitskräfteüberschuß, der in die Städte abwanderte und dort das für die gewerbliche Entwicklung notwendige Arbeiterpotential bildete. In Hoom wurde dieses Potential weitgehend von Werften absorbiert. Der Schiffbau war es auch, der Lesger zufolge den wirtschaftlichen Zusammenbruch um 1500 überlebte und neben der Frachtfahrt das Rückgrat des Handels in der Folgezeit bildete. Hatte Hoom vor 1500 eine breite Palette von Waren gehandelt, so beschränkte sich diese später, bedingt durch das zunehmende Übergewicht Amsterdams, auf wenige Warengruppen. Im Falle Hoorns bildeten Holz für den ortsansässigen Schiffbau und Salz die Marktnische, in der Hoormer Kaufleute neben ihren Amsterdamer Konkurrenten existieren konnten. Einen größeren Aufschwung erlebte Hoom erst wieder im 18. Jahrhundert durch die Beteiligung am Handel der VOC, allerdings zu dieser Zeit schon in enger Anbindung an Amsterdam, das auch hier eine überragende Stellung einnahm. Diese Position Amsterdams innerhalb des Städtesystems war es denn auch, die Hoom im 19. Jahrhundert auf die Rolle eines regionalen Versorgungszentrums reduzierte.

Die Entstehung der Stadt als Teil des Systems, die ausführlich behandelt wird, versucht der Autor in vorliegende amerikanische Theoriestudien, deren Kompatibilität manchmal zweifelhaft ist, einzuordnen. Dennoch zeichnet er ein in sich schlüssiges Bild, das der aufgrund mangelnder Quellen nur bedingt faßbaren historischen Realität wohl nahekommt. Die weitere demographische Entwicklung der Stadt vom 16. bis zum 19. Jahrhundert betrachtet Lesger weitgehend unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Hierbei stellt er besonders die das ganze System dominierende Position Amsterdams in den Vordergrund und beschreibt schlüssig und eindringlich die mehr oder weniger erfolgreichen Versuche Hoorns, durch Spezialisierung Marktnischen zu finden, die die eigene Position innerhalb des systemgebundenen Wirkungszusammenhanges stärken könnten. Den Abschluß dieser Betrachtungen bildet die Darstellung Hoorns als Regionalzentrum, dessen Beziehungen zum Ausland ausschließlich über Amsterdam vermittelt wurden, eine Entwicklung, die um 1800 ihrem vorläufigen Endpunkt erreicht hatte.

Lesger hat in seiner Dissertation ein Werk vorgelegt, das dem Stadthistoriker einen neuen Bereich eröffnet - weg vom praktischen Beispiel und hin zu einer systematischen Betrachtung größerer Städtegruppen und ihrer Interaktionen. Seine Thesen zur Entstehung und Entwicklung einer Systematik zwischenstädtischer Beziehungen versteht er durch Verknüpfung etablierter Theorien auf eine solide Grundlage zu stellen, deren Tragfähigkeit sich am Beispiel erwiesen hat. Ausfluß dieser Methode ist zudem eine minutiöse Beschreibung der wirtschaftlichen und demographischen Entwicklung dieser Region, die durch die kleinteilige Gliederung und klare Darstellung jedem, der sich mit den westfriesischen Städten befaßt, als

nützlichem Handwerkszeug dienen kann. Schon im Vorwort schließt der Autor die Betrachtung einzelner Schicksale aus, die sich aufgrund seiner Fragestellung nicht anböte. So notwendig solche Abgrenzungen auch sein mögen, vermißt der Leser doch an manchen Stellen eine Einbindung der wirtschaftlichen und besonders der demographischen Entwicklungen in den konkreten Lebenszusammenhang der Bürger und die diesen mitbestimmenden politischen Zusammenhänge.

Reinhold Schneider